

Zeitschrift: Der Freidenker [1927-1952]
Herausgeber: Freigeistige Vereinigung der Schweiz
Band: 35 (1952)
Heft: 12

Artikel: Gespräche mit einem Freidenker (Fortsetzung und Schluss des siebten Gesprächs)
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-410205>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Gespräche mit einem Freidenker

Fortsetzung und Schluß des siebten Gesprächs

«Und welches wäre dann *nach* dem Menschendienst die nächst höhere Stufe? bemerkte Herr Zweifel ziemlich boshaft.

Ich: «Lassen wir das die Sorge späterer Geschlechter sein; ahnen wir heute ja noch kaum, was Menschendienst heißt! Wir reichen noch nicht einmal mit dem Kopf an diese Stufe hinan, geschweige denn mit dem Herzen!»

Hier entstand eine kleine Pause.

Da mich Herr Zweifel erwartungsvoll ansah, fuhr ich fort: «Auch bei der Vergleichung des Glaubensinhaltes und des Verhaltens zu den höhern Mächten bei den ‚Wilden‘ und bei den Christen fällt das Urteil unbedingt zugunsten der ‚Wilden‘ aus. Ihr Verhalten entspricht durchaus ihrem Glauben; bei den Christen besteht zwischen Glauben und Verhalten ein krasser Widerspruch.»

Herr Zweifel (überrascht): «So? Und das haben wir dummen Christen natürlich nicht bemerkt.»

Ich: «Keine Rede von Dummheit! Bloß Gewohnheitsdenken. Wir verwachsen mit der Umwelt, in die wir hineingeboren wurden und fühlen uns eins mit ihr, besonders solange wir diese nicht mit einer andern vergleichen oder vergleichen können. Kein Eskimokind wird denken 'O wäre ich in einem warmen, grünen Lande, wo Orangen und Feigen an den Bäumen hangen'. Es weiß nichts davon. So ist es mit der geistigen Umwelt, welcher Vater und Mutter und alle Leute, die wir kennen, angehören; man fühlt sich darin ‚zu Hause‘.»

Herr Zweifel: «Also gut. Weiter!»

Ich: «Der ‚Wilde‘ denkt sich die Dämonen trotz ihrer Unsichtbarkeit erdenahe und in ihrem Wesen und Handeln den Menschen ähnlich. Was hat er an diesen wahrgenommen, vor allem an denen, auf die es ankommt, an den Ältesten, den Maßgebenden, Ueberlegenen im Stamm oder in der Sippe? *Erstens*, daß sie herrisch, eigenwillig, rücksichtslos, ehrstüchtig, leicht beleidigt und in ihrer Launenhaftigkeit völlig unberechenbar sind. Man weiß nie recht, wie man mit ihnen dran ist. *Zweitens*, daß sie aber ihren Willen nicht unter allen Umständen durchsetzen; sie lassen sich durch Bitten und Flehen, Unterwürfigkeit, schmeichlerische Verehrung, Dienstleistungen und Gaben umstimmen. Sie sind beeinflussbar. Folgerichtig überträgt der ‚Wilde‘ diese Eigenschaften und die Beeinflussbarkeit auf die menschlich gedachten Dämonen, die sich ja wirklich als Naturgeister ebenso boshaft, wild und unberechenbar, so ‚wetterwendisch‘ zeigen wie die Menschen. Auch die Beeinflussungsmittel sind wesentlich dieselben, ob man nun Bitten und Flehen oder Beschwörung, Gaben oder Opfer sage. Und der Zauber ist die im Umgang mit übermenschlichen mystischen Gewalten nötige Verstärkung jener Mittel. Zusammenfassung: Der Dämonendienst des ‚Wilden‘ entspricht ganz und gar seinem Dämonenglauben, der Auffassung, die er vom Wesen und Walten dieser geheimnisvollen Mächte hat. Diese natürliche, logische Uebereinstimmung hat die Naturreligion dem Christentum voraus, das, wie gesagt, gerade in diesem Punkte ein widerspruchsvolles Gebilde ist. Der Widerspruch ergibt sich daraus, daß sich der Christ Gott gegenüber ähnlich verhält wie der Naturmensch zu den Dämonen, aber eine ganz andere Auffassung von Gott hat.»

Herr Zweifel: «Eine andere Auffassung, selbstverständlich!»

Ich: «Darum sollte er sich auch anders verhalten.»

Herr Zweifel, ungeduldig: «Was sollte er denn tun oder nicht tun?»

Fröhliche Rottweiler Reminiszenz

Erst ist man jung, dann ist man alt,
so geht des Lebens Weise,
man wird aus einem Säugeling
zum mümmeligen Greise.

Und wieder wird man wie als Kind
bewundert und gehätschelt,
bloß daß man's jetzt aus Mitleid tut
und nicht mehr küßt und tätschelt.

Das Mitleid ist auch meinerseits.

Ich sag' es euch mit Glimpfe:

«Bin ich für euch Methusalem,
seid ihr für mich — die Pimpfe!»

Nestor

Ich: «Nicht beten.»

Herr Zweifel, lebhaft: «Aber Sie, das Gebet ist doch das Hauptstück des Gottesdienstes, ich meine nicht des kirchlichen, sondern des persönlichen; es ist sozusagen die Brücke vom Menschen zu Gott, die jeder für sich nach seinem Empfinden und seinem Bedürfnis im stillen Kämmerlein schlagen kann.»

Ich: «Ich habe mich etwas zu summarisch ausgedrückt. Ich meine nicht das Gebet im allgemeinen. Wenn ein Christ den Gott, an den er nun einmal glaubt, als den Geber alles Guten empfindet, warum soll er ihm nicht danken und ihn lobpreisen? Wenn er ihn liebt, warum ihn nicht seiner Liebe versichern? Warum nicht seiner Verehrung Ausdruck verleihen? Das alles hat seinen Sinn, denn es bewegt sich auf der Bahn des Glaubens, was Gott tue, das sei wohlgetan.»

Herr Zweifel: «Na also!»

Ich: «Allein es gibt noch eine andere Art von Gebet, die häufigste, die mit dem christlichen Gottesbegriff völlig unvereinbar ist, nämlich das *Bittgebet*.»

Ich sah, daß Herr Zweifel im Begriffe war, eine empörte Frage aufzuwerfen, aber die Worte dazu nicht fand; er war in seiner Haltung, in Blick und Ausdruck selber ganz Frage.

Deshalb nahm ich das Wort wieder auf und sagte: «Eine Bitte anzubringen, hat nur dann einen Sinn, wenn wenigstens ein Schimmer von Möglichkeit, und sei er noch so gering, besteht, mit der Bitte etwas, und sei es noch so wenig, zu erreichen. Nicht wahr?»

Herr Zweifel nickte leicht.

Ich: «Der christliche Gott ist aber ein absoluter Gott; die Welt ist mit ihrem Schicksalsverlauf im großen wie im kleinen genau so, wie er sie vor Ewigkeiten vorausgesehen und vorausgewollt und dann auch geschaffen hat. Ein Abweichen von diesem Plane gibt es nicht und kann es nicht geben; es wäre ein Abbröckeln von der Gültigkeit der ursprünglichen göttlichen Absicht. Würde Gott je nach seinem augenblicklichen Gutdünken von Fall zu Fall entscheiden, so ginge dem Gläubigen gerade das verloren, was ihm, wie er meint, die innere Ruhe verleiht: *das beruhigende Bewußtsein der Geborgenheit im Göttlich-Absoluten*. Und doch ist jedes Bittgebet ein Sich-Sträuben gegen diese starre Unbedingtheit, ein Versuch, Gott zur Gewährung eines Sonderwünschleins auf Kosten seiner Unveränderlichkeit umzustimmen. Im Grunde glaubt der Christ also doch nicht ganz an die göttliche Unwandelbarkeit und wünscht sie auch nicht; er stellt sich Gott lieber als einen Vater vor, der bald gewährt, bald ablehnt wie ein menschlicher Vater. Er ist also, ohne es zu

wissen, gemüthhaft dem beeinflussbaren Dämon näher als dem unbittlichen Gott. Das Bittgebet stellt aber nicht nur in jedem Fall eine kleine Attacke gegen die Unbeeinflussbarkeit des göttlichen Willens dar; es ist auch ein Zeichen großer Unklugheit für den, der wirklich den Glauben hat, was Gott tue, geschehe zum besten der Menschen, auch das, was diese als Unglück empfinden. Denn warum Gott hindern wollen, dieses ‚Beste‘ zu tun? Warum ihn um einen Abstrich von diesem Besten bitten? Warum ihn veranlassen wollen, wegen einer Lappalie die Weltordnung zu revidieren, was er bei der Menge der Gebete täglich millionenmal tun müßte?»

Herr Zweifel: «Was hat das mit Weltordnung zu tun, wenn mir Gott in einer kleinen, nur mich angehenden Sache einen Wunsch erfüllt!»

«Sehr viel», antwortete ich; «abgesehen davon, daß das Absolute mit dem geringsten Nachgeben sich selbst aufhebt, ist daran zu denken, daß wir auch mit unserem geringen persönlichen Erleben durch unzählige Beziehungsfäden mit unserer Umwelt verbunden sind. Nichts ist ganz gleichgültig. In einer heiklen Apparatur, als was die kosmische und irdische Welt mit all den vorbestimmten Menschenschicksalen doch anzusehen ist, kommt jedem Stäubchen eine gewisse Bedeutung zu. Das Stäubchen ist im Weltenplan mitberechnet. Ich möchte Ihnen mit einem kleinen Beispiel klar zu machen suchen, wie ich es meine. Sie haben den Schnupfen. Das ist für einen Kaufmann, der viel mit andern Leuten zu tun hat, sehr unangenehm. Sie fühlen sich behindert: die rote, triefende Nase, die Dumpfheit im Kopf, dazu das Bewußtsein, ein Ansteckungsherd zu sein. Und doch müssen Sie Ihren Geschäften nachgehen. Sie bitten also Gott inbrünstig, daß er Sie mit Hilfe des Apothekers über den Sonntag vom Uebel befreie. Es geschieht nicht. Erkannicht; für Ihren Schnupfen sind die üblichen acht Tage vorgesehen. Am Montag fahren Sie mit dem Tram in ihr Geschäft. Trotzdem Sie weder husten noch niesen noch sich schneuzen, wandern etliche Bazillen in dem dichtgedrängten Wagen zu einem andern Fahrgast hinüber, der für derlei Gesindel besonders empfänglich ist. Diesem ist der Schnupfen wie angeworfen, es entsteht ein Stirnhöhlenkatarrh, Verschlimmerung, der Mann stirbt. Ihr Schnupfen, ein Stäubchen im Weltgetriebe, hat einem Menschen das Leben gekostet. Natürlich mußte das so kommen; der Mann mußte am soundsovielten Hornung 1951 sterben. So stand's in des lieben Gottes Schicksalsbuch, und Sie waren zum Todesengel auserkoren. Dieser Tod kann für die Familie eine Katastrophe bedeuten, er kann sich in weiteren Kreisen sehr spürbar auswirken, je nach der Stellung, die der Mann in der Gesellschaft, im öffentlichen Leben eingenommen hatte. Führen Sie diese große Wirkung der kleinen Ursache (des Stäubchens) auf Gottes unabänderlichen Willen zurück, so war Ihr Bittgebet völlig zwecklos, denn da ließ sich sowieso nichts ändern; ebenso zwecklos, wenn Sie das Zusammentreffen im Tram als Zufall einschätzen, denn Zufall und göttliche Vorsehung gehen nicht in *einen* Topf. Folgerung aus allem: die einzig richtige, dem Glauben an den absoluten, unwandelbaren Gott entsprechende Haltung wäre die wunsch- und bittenlose Ergebung in die göttlichen Verhängungen. Ich habe vorhin das Dankgebet gelten lassen, weil es einem starken Gemüthsbedürfnis des Gläubigen entspringt. Streng genommen ist auch es sinnlos. Denn wenn etwas so herauskommt, wie man es wünschte, so bedeutet das keine Gebetserhörung; es lag im Weltenplan. Gott könnte nicht anders. Er ist, um ein Wort aus Spittellers ‚Olympischem Frühling‘ zu gebrauchen, Ananke, der gezwungne Zwang.»

Herr Zweifel: «Ihre Auslegung überrascht mich. Ich möchte

Alleinauslieferung des «Freidenkers» für Deutschland:

Verlag Kurt Haslsteiner, Stuttgart O, Kernerstraße 32,
Postcheckkonto: Stuttgart 28 471.

beinahe sagen: Sie haben recht. Aber daß Sie die gemüthvolle Vater-Gott-Auffassung der naiven Gläubigen in die Nähe des Dämonenglauben rücken, gefällt mir nicht, waren doch die Dämonen der Primitiven wie übrigens auch die Götter der kulturell höher und zum Teil sehr hoch stehender Völker im Grunde genommen nichts als Naturgeister.»

Ich: «Herr Zweifel, die naiven Gläubigen haben ihren Glauben nicht erfunden; sie beziehen ihn aus zwei Quellen, aus der zunächst von den Eltern und Verwandten auf sie übertragenen *Tradition* und ein wenig später aus dem *kirchlichen Unterricht*. In der religiösen Tradition fließt sehr viel uraltes Vorstellungsgut mit, und die Kirche, besonders die katholische, tut ihr Möglichstes, davon zu erhalten und zu pflegen, was ihr für die Erhaltung des christlichen Glaubens geeignet scheint; denn sie weiß, daß diese Urvorstellungen aus der Frühzeit des menschlichen Geschlechtes die allerzähesten sind. Also lieber mit ihnen den christlichen Glauben erhalten, obwohl sie heidnisch sind, als ihn gefährden, indem man sie bekämpft. Es ist eine bekannte Tatsache, daß gerade bei den Germanen das Christentum nur dadurch Eingang gefunden hat, daß die Glaubensboten und ihre Nachfolger sehr viel angestammtes Glaubensgut und religiöses Brauchtum übernahmen, ein wenig ummodelten, umdeuteten und ihm andere Namen gaben, wenn es ging. Aber gerade bei den christlichen Hauptfesten, die sich den bisherigen Jahreszeiten anpassen mußten, ging letzteres nicht. *Weihnachten* ist ein Ersatz für das germanische Julfest. Das Wort *Weihnachten* bedeutet die zwölf geweihten Nächte vom 25. Dezember bis 6. Januar, die die alten Germanen als vorbedeutend für die zwölf Monate des kommenden Jahres hielten. Christus ‚mußte‘ zur Zeit der Wintersonnenwende zur Welt gekommen sein. Diese Gottgebärung entsprach dem Naturvorgang, dem Wiederaufstieg der Sonne. Die Ägypter feierten zu dieser Zeit die Geburt des Sohnes der Isis; der persische Sonnengott Mithra kam auch genau am 25. Dezember zur Welt. *Ostern* hat den Namen von der altgermanischen Frühlingsgöttin Ostara. — Uebrigens ist auch der Weihnachtsbaum, der ‚Christbaum, heidnischen Ursprungs. Ich hab's gleich schwarz auf weiß. In dem gut katholischen, einem Bischof gewidmeten Buche ‚Ueberreste germanischen Heidentums im Christentum‘ von K. A. Oberle ist darüber unter anderem Folgendes zu lesen: ‚Das ursprüngliche älteste Symbol Wodans war ein grüner Baum in der Mitte des Hains in einem Raume, welcher seiner besondern Heiligkeit wegen anfänglich durch eine Schnur vom umliegenden Walde getrennt war. Man kann deswegen vermuten, daß der ‚Christbaum‘ in Betracht seiner grünen Zweige, Lichter und Früchte ursprünglich auf ein Symbol Wodans zurückgeht. Der Wodanstempel und die Wodansbildsäule zu Upsalla und seiner Walhalla sind von Gold. Am Christbaum fehlen selten der Goldschmuck und Lichter, Symbole der Sonne. Der Weihnachtsbaum ist durch und durch das Bild des jetzt im Schlummer liegenden Lebens der Natur. Die immer grüne Fichte oder Tanne veranschaulicht uns das Bild der unsterblichen Kraft des Lebens, ... Die jetzt von der Erde abgewandte Sonne ist durch leuchtende Kerzen auf den abwärts geneigten Zweigen symbolisch vergegenwärtigt ... Zur Weihnachtszeit feierte man eigentlich die Werbung Wodans um Holda und ließ darum beide Gottheiten eine Brautfahrt ma-

chen. Ueberreste dieses Kultes haben wir in dem sogenannten Christkindchen.' Nun zurück zum Thema im engeren Sinn. Sie möchten, Herr Zweifel, den naiven christlichen Gottesglauben nicht mit dem Dämonenglauben in nahe Beziehung gebracht wissen, weil die Dämonen nur die Rolle von Naturgeistern spielen, denen die 'Wilden' durch allerhand phantastische Zauberei entgegenzuwirken suchten. Aber nun sagen Sie mir, sind die Flurumgänge, bei denen um Fruchtbarkeit, um Verschönerung vor Dürre, Hagelschlag und anderen Schäden gebetet wird, die Prozessionen und Bittgottesdienste in besonders nassen oder besonders trockenen Jahrgängen etwas anderes als Fruchtbarkeits- oder Regenzauber? Man veranstaltet Prozessionen mit Kreuz und Fahnen dem Lavastrom entgegen, der Dörfer und fruchtbares Land bedroht. Sind das nicht Beschwörungen des bösen Geistes, der den Vulkanausbruch veranlaßt hat? Steckt hinter diesen Bittgängen und Bittgebeten nicht viel mehr der Glaube an beeinflussbare Naturgeister oder Dämonen als der Glaube an einen in ewiger Herrlichkeit thronenden, unwandelbaren Weltengott? Ich muß mit Fragen fortfahren. Sind die in der Kirche geweihten Zweigbüschel, die man in den Ställen aufbewahrt, damit das Vieh vor Krankheit verschont bleibe, etwas anderes als Zaubermittel? Unterscheiden sich die Münzen mit Bildnissen von Maria, Christus oder irgend einem Heiligen, die man den Kindern um den Hals hängt und die auch von vielen Erwachsenen getragen werden, wesentlich von den Fetischen der 'Wilden'? Ist die Besprengung mit Weihwasser eine bloße Zeremonie oder glauben die Eltern, daß die Kinder damit eines besondern Schutzes teilhaftig seien? Alles uraltes Heidentum, samt dem Baumkult, der am Palmsonntag auflebt, dem Wasserkult, der sich in der Taufe und eben in der Benützung des Weihwassers zeigt, und dem Feuerkult, von dem das ewige Licht ein Ueberrest ist. In diesen Hinweisen liegt von mir aus gar kein Vorwurf und keine Herabwertung des Christentums. Ich möchte damit nur angedeutet haben, daß es den Christen, die noch so sehr von uraltem Glaubensgut und Brauchtum leben, nicht ansteht, hochnäsiger auf den heidnischen 'Aberglauben' hinab zu sehen. Aber eben, all das wissen die guten Leute nicht. Woher wollten sie es wissen? In der Kirche wird es ihnen wohlweislich nicht gesagt!»

Wir mußten das Gespräch unvermittelt abbrechen, Herr Zweifel hatte eine Verabredung.

Die Treppe hinuntersteigend, rief er zurück: «Auf die Fortsetzung des heutigen Kapitels bin ich gespannt!»

Mitteilung der Redaktion

Ab 1. Januar 1953 erscheint unser Organ in Heftform und unter einem andern Titel. Aus drucktechnischen Gründen (breiterer Satzspiegel) müssen wir den Abdruck der «Gespräche mit einem Freidenker» abbrechen, was wir sehr bedauern. Dem Leser der Gespräche können wir aber die freudige Mitteilung machen, daß die Gespräche — es sind deren 13 — zu Beginn des nächsten Jahres in Buchform erscheinen. Damit erfüllen wir einen vielgeäußerten Wunsch unserer Leser. Sobald die Vorarbeiten soweit gediehen sind, daß wir einen Preis nennen können, werden wir unsere Mitglieder und Leser zur Subskription aufrufen.

Verfasser und Redaktion danken den Lesern für das Interesse, das sie den «Gesprächen» entgegenbrachten.

Unser Organ

Durch den Umstand, daß in Deutschland bereits eine illustrierte Zeitschrift mit dem Titel «Weltbild» erscheint, die auch in der Schweiz an den Kiosken vertrieben wird, sah sich die am 22. November in Aarau versammelte Präsidentenkonferenz der FVS veranlaßt, auf ihren Beschluß vom 27. September 1952 zurückzukommen (vgl. Freidenker Nr. 10/1952). Der seinerzeit beschlossene Titel «Das Weltbild» wird fallen gelassen. Unsere ab 1. Januar 1953 in Heftform erscheinende Zeitschrift wird folgenden Titel und Untertitel tragen:

Befreiung

Zeitschrift für kritisches Denken

Wir bitten die Mitglieder und Abonnenten, von dieser Aenderung Kenntnis zu nehmen und der «Befreiung» einen guten Empfang zu bereiten. Der Preis für Mitglieder der FVS beträgt Fr. 7.—, für Abonnenten Fr. 8.—; Einzelpreis am Kiosk oder bei der Geschäftsstelle bezogen Fr. 1.—.

Bern, den 1. Dezember 1952.

Der Zentralvorstand.

AUS DER BEWEGUNG

Freidenkerbund Oesterreichs

Landesorganisation Wien des Freidenkerbundes Oesterreichs per Adresse: Leopold Tichy, Wien 14, Gurkgasse 59/7.

Freigeistige Vereinigung der Schweiz

Präsident des Zentralvorstandes:

Walter Schieß, Wattenwylweg 37, Bern.

Postadresse: Postfach 1197, Bern-Transit.

Telephon (031) 4 51 33.

Geschäftsführer der FVS:

Hans Waldmann, Postfach, Basel 12.

Ortsgruppen

Olten

Voranzeige. Samstag, den 20. Dezember 1952, punkt 20 Uhr, findet unsere diesjährige

Sonnwendfeier

im großen Saal des Restaurant Aarhof statt. Auch dieses Jahr verspricht die Feier sehr gediegen zu werden und dürfte der letztjährigen in keiner Weise nachstehen.

Der Vorstand.

Zürich

Samstag, den 13. Dezember 1952, im «Plattengarten», Türöffnung 19.30 Uhr, Beginn ca. 20 Uhr, Eintritt Fr. 2.20.

Ernst und Scherz

Tanz

Gesinnungsfreunde, versäumen Sie unsere Jahresfeier nicht. Programm mit Anmeldungs-Abschnitt erhalten Sie in den nächsten Tagen. Wie immer an unsern Sonnwendfeiern, werden Sie auch diesmal einen schönen, frohen Abend erleben. Reservieren Sie sich diesen Abend und bringen Sie Ihre Freunde mit. Der Vorstand heißt alle herzlich willkommen.

Uebrigste Samstage im Dezember: Freie Zusammenkünfte je von 20 Uhr an im Restaurant «Sihlpost», Lagerstraße 25.

Adresse des Präsidenten: Ernst Brauchlin, Konkordiastraße 5, Zürich 7/32, Telephon (051) 24 21 02.

Postcheckkonto der Ortsgruppe Zürich VIII 7922.

Der Vorstand.

Redaktionsschluß jeweilen am 16. des Monats

Verantwortliche Schriftleitung: Die Redaktions-Kommission der Freigeist. Vereinigung der Schweiz. — Einsendungen für den Textteil an W. Schieß, Postfach 1197, Bern-Transit. — Verlag: Freigeistige Vereinigung der Schweiz, Postfach Basel 12.

Druck und Spedition: Druckereigenossenschaft Aarau, Renggerstraße 44.